

Bern

Schwule haben im Kirchgemeinderat «keinen Platz»

Diskriminierung Die Spitze der reformierten Kirche ist im Umgang mit Homosexualität liberal. Doch die Basis tut sich teilweise immer noch schwer, wie ein krasser Mobbingfall zeigt.

Frank Geister
und Simon Gsteiger

Max Blum* ist Mitglied des Kirchgemeinderats von Melchnau, eine Gemeinde im bernischen Oberaargau unweit von Langenthal. Wäre es nach der Kirchgemeinderatspräsidentin gegangen, sässe er nicht in diesem kirchlichen Gremium.

Zwei Monate vor seiner Wahl hat Chantal Lanz einen Brief an die damalige Pfarrerin geschickt, worin sie schrieb, Blum gehöre nicht in den Kirchgemeinderat. Die Bibel sei da sehr klar: «Homosexualität hat in der Gemeindeleitung keinen Platz.» Sein Verlangen sei Ausdruck für ein Herz, das in erster Linie an eine Neigung vergeben sei, die nicht «Gottes Willen» entspreche. «Und das ist Sünde.» Der Brief liegt dem «Bund» vor. Die Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern haben den Fall den Medien gemeldet.

Mühe bei Jobsuche

Homophobe Zwischenfälle in der Kirche kommen «immer wieder» vor, sagt Irène Schwyn. Sie ist Pfarrerin der Reformierten Kirche Zug und Mitglied von Cool, einer christlichen Organisation von Lesben. «Ich kenne Personen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bei der Stellensuche Mühe bekunden, andere werden innerhalb der Gemeinschaft von ungeschickten und teilweise verletzenden Äusserungen getroffen.»

Die Spitze der reformierten Kirche ist liberal eingestellt. Vor drei Wochen sagte der oberste Protestant der Schweiz, Gottfried Locher, dass die Homosexualität «Gottes Schöpfungswillen» entspreche. Er befürwortete die Ehe auch für gleichgeschlechtliche Paare. Im Juni nahm die Delegiertenversammlung des Kirchenbundes einstimmig folgende Position an: «Wir sind von Gott gewollt, so wie wir geschafften sind. Unsere sexuelle Orientierung können wir uns nicht aussuchen. Wir nehmen sie als Ausdruck geschöpflicher Fülle wahr.»

Als Pfarrerin in Zug erlebt Irène Schwyn im Umgang mit Homosexualität keine Probleme. Es ist auch nicht so, dass alle ländlichen Pfarrgemeinden anfällig für Situationen wie in Melchnau wären. Das zeigt der Fall des Pfarrers Stephan Haldemann im bernischen Signau. Er lebt mit seinem Lebenspartner im Pfarrhaus der Emmentaler Gemeinde und ist weitherum geschätzt. Haldemann sagt, viel hänge davon ab, wer bereit sei, sich im Kirchgemeinderat zu engagieren. Es sei heute schwierig, genug Leute zu finden.

Kollekte für die Aidshilfe

In Melchnau wird Max Blum von der Kirchgemeindeversammlung im Dezember 2017 zwar einstimmig in den Kirchgemeinderat gewählt. Doch die Lage entspannt sich dadurch nicht. Blum, der mit seinem Partner zusammenlebt, fühlt sich von der Kirchgemeinderatspräsidentin aufgrund sei-



Weil er schwul ist, gehöre er nicht in den Kirchgemeinderat, findet die Präsidentin des Kirchgemeinderats Melchnau. Foto: Alexandra Jäggi

«Der Mann wird wegen seiner Homosexualität diskriminiert. Das ist gegen die Haltung der Landeskirche.»

Andreas Zeller
Synodalratspräsident reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

ner Homosexualität gemobbt. Seine Probleme im Rat führt er darauf zurück, dass die Mitglieder mehrheitlich freikirchlich orientiert seien.

Nach seiner Wahl nimmt er an mehreren von der Kirche organisierten Workshops teil, etwa zur «Ehe für alle». Als Kollektendeckelung schlägt er die Aidshilfe vor. Dass er sich in seiner Funktion auch mit «aktuell relevanten Themen» beschäftigt, wie Blum sagt, habe den anderen Mitgliedern des Kirchgemeinderats nicht gepasst. Es kommt zum Streit. «Man hat mir den Mund verboten.» Blum wendet sich an die Reformierten Kirchen Bern-

Jura-Solothurn (Refbejuso). Diese vereinbaren eine Auszeit und eine Mediation zwischen Blum und dem Rat; die Refbejuso wollen ausloten, ob eine weitere Mitarbeit möglich ist.

Kirche distanziert sich

Andreas Zeller, Synodalratspräsident der Refbejuso, kennt den Fall und sagt dazu: «Das ist unschön, vor allem weil die sexuelle Orientierung eines Kirchgemeinderats nichts mit seiner Funktion zu tun hat.» Zeller kritisiert das Vorgehen in Melchnau: «Offensichtlich will man den Mann nicht mehr im Kirchgemeinderat haben. Er wird wegen

seiner Homosexualität diskriminiert. Das ist gegen die Haltung der Landeskirche.» Zeller glaubt, dass der Fall Folgen für die reformierte Kirche haben wird. In der grossen liberalen Mehrheit werde man sich noch viel stärker bewusst, dass man «sorgfältig miteinander umgehen muss und dass es so nicht geht». Der Synodalrat könne jedoch nicht die Entscheide des Kirchgemeinderats Melchnau korrigieren.

Telefon an die Chefin

Während der Auszeit geht das Mobbing erst richtig los, so Blums Empfinden. So kontaktiert Kirchgemeinderatspräsidentin

Chantal Lanz entgegen dem ausdrücklichen Wunsch Blums dessen Chefin bei der Arbeit. Blum stellt Lanz zur Rede. In seiner Darstellung passiert darauf Folgendes: Sein Name verschwindet vorübergehend von der Homepage des Kirchgemeinderats. Protokolle werden ihm nicht mehr zugestellt. Er wird zeitweise aus der Whatsapp-Gruppe des Kirchgemeinderats ausgeschlossen. Schliesslich droht man ihm widerrechtlich mit Amtsenthebungsverfahren. Blum stürzt all das in eine psychische Krise.

Die Kirchgemeinderäte schweigen zu den Mobbingvorwürfen und verweisen auf die Präsidentin, die in diesem Fall kommuniziert. Chantal Lanz will trotz wiederholter Anfragen nicht konkret Stellung nehmen. Sie schreibt nur, sie bedauere es sehr, dass es im Rat zu «Unstimmigkeiten» gekommen sei. In ihrer Kirche sollten weiterhin die «unterschiedlichsten Menschen ihren Platz haben».

Organisierte Homophobie

Welche Inhalte und Werte zentral sind, hängt in der reformierten Kirche stark von den Pfarrpersonen und den Kirchgemeinden ab. Begünstigen solche Strukturen die Diskriminierung? Das Hauptproblem liege darin, zu welchen Fragen die evangelisch-reformierte Kirche Position beziehe und zu welchen nicht, sagt die Zuger Pfarrerin Irène Schwyn. «Oft ist es bereichernd, wenn nicht alle eine gemeinsame Vorstellung teilen.» Aber in Bezug auf die sexuelle Ausrichtung stelle sie eine «Diskussions-scheu» fest.

Menschen, die aus religiösen Gründen homophob agieren: Sie bilden Schwyn zufolge in den reformierten Kirchgemeinden eine Randgruppe, seien aber «gut organisiert». Dass Diskriminierungen vor allem in ländlichen Regionen oder bei Kirchenmitgliedern mit evangelikalem Hintergrund besonders häufig vorkommen, das glaubt die lesbische Pfarrerin nicht. Es gebe aber «Tendenzen, die Frage nach dem Umgang mit Homosexualität zur Bekenntnisfrage hochzustilisieren», sagt Schwyn. «Das stört mich sehr.» Die Einheit der Kirche sei in Jesus Christus begründet, nicht in einer sexuellen Ausrichtung.

Gegen Wiederwahl

Auszeit und Mediation sind vorbei, Max Blum ist offiziell immer noch Kirchgemeinderat von Melchnau. Er sagt, der Kirchgemeinderat habe ihm mitgeteilt, man werde ihn Ende Jahr nicht zur Wiederwahl vorschlagen. Begründung: «unkollegiales» Verhalten.

Blum geht aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zu den Sitzungen. Und er sagt: «Wenn ich gewusst hätte, dass es ein Problem für den Kirchgemeinderat ist, dass ich schwul bin, dann hätte ich es mir nochmals überlegt, ob es Sinn macht, dieses Amt auszuüben.»

*Name geändert

Zurückweisung mit der Bibel in der Hand

Diskriminierungen kommen im kirchlichen Umfeld regelmässig vor. Entscheidend ist die Pfarrperson.

Die römisch-katholische Kirche verfolgt im Umgang mit der Homosexualität einen konservativeren Kurs als die Reformierten. Die sexuelle Orientierung entscheidet gar darüber, ob sich jemand für einen Posten eignet oder nicht. Für Aufsehen sorgte ein Basler Fall aus dem Jahr 2017, als einem Theologen der Stellenantritt als Spitalseelsorger verweigert blieb – weil er in einer eingetragenen Partnerschaft mit einem Mann lebt.

«Die Tätigkeit als Seelsorger ist an die Missio, also die bischöfliche Beauftragung geknüpft», sagt Bruno Fluder, katholischer Theologe und Pressesprecher von Adamim, dem Verein schwuler Seelsorger Schweiz. «Nach wie vor können Homosexuelle keine solchen Ämter bekleiden.» Bei

ehrenamtlicher Tätigkeiten stelle die sexuelle Ausrichtung aber grundsätzlich kein Hindernis dar.

Offiziell gibt es also keine Schwulen in Ämtern, die der Missio bedürfen. Und inoffiziell? Fluder sagt, das komme durchaus vor. «Manche Personen unterstützen ihre sexuelle Orientierung, manchmal schaut auch niemand allzu genau hin.» Wie gross die Diskriminierung ist, kann Fluder nicht abschätzen. «Das hängt vom personalen und regionalen Umfeld ab.» Manche Pfarreien seien sehr liberal, andernorts werde immer noch offen und mit der Bibel in der Hand gegen «Regenbogenmenschen» gehetzt.

Im Bistum Basel entstand 2017 mit bischöflichem Segen der Arbeitskreis Regenbogen-

pastoral. Auf der Website heisst es, man wolle «alle Menschen in ihrem eigenen Sein als Geschöpfe Gottes» wertschätzen, Vorurteile und Diskriminierung abbauen und lesbische, schwule, trans-, bi- und intersexuelle Menschen seelsorgerlich begleiten. «Das bedeutet offiziell, dass im Bistum Basel eine diskriminierende Haltung auch von Pfarreigremien nicht toleriert wird», so Fluder. Auf berufspolitischer Ebene aber handle das Bistum selber diskriminierend, wie der Fall des Spitalseelsorgers zeige.

Spirituelle Bedürfnisse

Und die Christkatholiken? Patrick Zihlmann ist Katechet in der Christkatholischen Kirchgemeinde Bern und Verantwortlicher für das Ressort Religions-

unterricht der Christkatholischen Kirche der Schweiz. «Wir folgen dem Grundsatz, die Freiheit und das Gewissen des einzelnen Menschen zu achten.» Das bedeute, unterschiedliche Lebensentwürfe zu respektieren. Ihm seien bei den Christkatholiken keine Mobbing-Vorfälle bekannt, ausschliessen könne man das aber nie.

Ein Ausschuss der Christkatholiken ist daran, mit der Homosexuellen Arbeitsgruppe Bern eine Diskussionsgrundlage für die «Ehe für alle» zu erarbeiten. «Es geht darum herauszufinden, welche spirituellen Bedürfnisse homosexuell empfindende Menschen haben, wenn sie ihre Partnerschaft feiern und unter den Segen Gottes stellen möchten.» (gss)

Meinungen

Im Strudel der Politik

Michael Lauber muss um seine Wiederwahl bangen. Doch das Parlament ist grundsätzlich die falsche Wahlbehörde für das Amt des Bundesanwalts.

Daniel Foppa

Michael Laubers Schicksalstag naht: Am 25. September entscheidet das Parlament, ob es den Bundesanwalt im Amt bestätigt. Derzeit sieht es nicht gut aus für Lauber: Die Gerichtskommission hat sich gegen ihn ausgesprochen, und laufend melden sich Kritiker zu Wort. Lauber indes will bis zuletzt kämpfen. Laut der «NZZ am Sonntag» hat er eine PR-Agentur angeheuert, die ihn im «Wahlkampf» beraten soll.

Wenn ein Bundesanwalt «Wahlkampf» betreiben muss, damit er nicht sein Amt verliert, liegt ein Fehler im System vor. Tatsächlich fordern inzwischen mehrere Parlamentarier, dass der Bundesanwalt nicht mehr vom Parlament, sondern vom Bundesrat gewählt werden soll. Diese Stimmen sind eine Minderheit. Doch sie liegen richtig.

Seit 2010 wählt nicht mehr die Regierung den Bundesanwalt. Hintergrund war, dass Christoph Blocher als Justizminister Druck auf den damaligen Bundesanwalt Valentin Roschacher ausübte, der gegen den SVP-nahen Bankier Oskar Holenweger ermittelt. Zwar ging Roschacher höchst fragwürdig vor und legte schliesslich sein Amt nieder. Trotzdem wollte das Parlament die Unabhängigkeit des obersten Strafverfolgers stärken und bestimmte sich selbst als neue Wahlbehörde.

Wie problematisch das ist, zeigte sich ein Jahr später. Auch Roschachers Nachfolger Erwin Beyeler stand wegen Fehlverhaltens im Holenweger-Verfahren in der Kritik. Parlamentarier wollten ihm deshalb eine Lektion erteilen – obwohl Aufsichtsbehörde und Gerichtskommission befanden, Beyerlers Fehler rechtfertigte eine Abwahl nicht.

Beyeler kämpfte wie nun Lauber um sein politisches Überleben. Er lobbyierte in eigener Sache und versuchte, sein Image aufzupolieren. Als jedoch die Wiederwahl anstand, brachte SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli



Michael Lauber zieht für den «Wahlkampf» eine PR-Agentur zurate. Foto: Key

Wenn ein Bundesanwalt Wahlkampf betreiben muss, liegt ein Fehler im System vor.

mit einer Brandrede im Rat unentschiedene Parlamentarier dazu, den Bundesanwalt nicht zu wählen. Am Schluss fehlten fünf Stimmen. In der Wandelhalle war danach von einem Missgeschick die Rede: Man habe Beyerler mahnen, aber nicht fortjagen wollen.

Der oberste Strafverfolger bekämpft die Schwerestrafkriminalität. Er verfolgt Wirtschaftsdelikte, Geldwäscherei und Spionage. Dazu benötigt er Unabhängigkeit und Schutz vor politischer Beeinflussung. Das ist jedoch nicht gegeben, wenn das Parlament den Bundesanwalt jeweils im Amt bestäti-

gen muss. Mag der Bundesanwalt noch so unerschrocken sein, die Gefahr einer Abwahl kann er nicht ignorieren.

Ein Bundesanwalt, der vom Wohlwollen des Parlaments abhängig ist, bleibt letztlich den Launen der Politik ausgeliefert. Im Fall Lauber ist zum Beispiel nicht nachvollziehbar, welche Politiker warum für oder gegen ihn sind. Die Meinungen gehen quer durch die Fraktionen und scheinen von einer gewissen Willkür, der medialen Dynamik oder anderen Gründen bestimmt. Selbst Eigeninteresse kann im Spiel sein – wenn etwa ein Parlamentarier als Anwalt einen Klienten vertritt, gegen den der Bundesanwalt ermittelt.

Die Gefahr besteht, dass der Bundesanwalt im Zweifel keine Anklage erhebt, um nicht als übereifrig und erfolglos wie seine Vorgänger zu gelten. So stellte die Bundesanwaltschaft kürzlich trotz erklärungsbedürftiger Geldflüsse zwischen Kasachstan-Lobbyist Thomas Borer und Alt-SVP-Nationalrat Christian Miesch die Ermittlungen im Fall ein. Das muss keinen Zusammenhang mit Laubers gefährdeter Wiederwahl haben. Rein wahltaktisch war es jedoch richtig, durch den Verzicht auf weitere Ermittlungen gegen einen SVP-Mann nicht auch noch die grösste Fraktion gegen sich aufzubringen. Tatsächlich hält die SVP bisher zu Lauber.

Michael Lauber und seine Vorgänger haben durch fragwürdiges Vorgehen zu Recht Kritik auf sich gezogen. Eine strenge Aufsicht ist deshalb zwingend. Dieses Expertengremium soll vom Parlament gewählt und personell aufgestockt werden. Es soll den Bundesanwalt nach fachlichen Kriterien beurteilen und falls nötig seine Absetzung fordern. Die Wahl des Bundesanwalts und die Bestätigung im Amt sollten hingegen wieder beim Bundesrat liegen. Zwar ist auch das keine Garantie für eine unpolitische Wahl. Aber eine bessere Lösung als der aktuelle Zustand, der den obersten Strafverfolger vollends zum Spielball der Politik macht.

Der Strassenkünstler aus Bangalore

Der Inder Baadal Nanjundaswamy weist mit Videoclips auf Missstände hin.

Arne Perras

Der Mann im weissen Raumanzug bewegt sich langsam durch die graue Wüste, er stapft von Krater zu Krater. Was der Amerikaner Neil Armstrong konnte, kann der indische «Moonwalker» schon lange, die Kamera ist immer dicht dran an ihm. Es scheint, als können die Leute auf dem Subkontinent gar nicht genug von diesem Video bekommen. Ein indischer Astronaut auf dem Mond? Was könnte bewegender sein für die ehrgeizige Nation?

Die optische Täuschung ist gelungen, die Bilder sind bei Nacht gedreht, die Lichter geschickt gesetzt. Erst als sich die graue Szene etwas aufhellt, ein Hupen zu hören ist und eine Motorrad-Rikscha durchs Bild knattert, dämmert es dem Betrachter: Dieser Astronaut musste für sein grosses Abenteuer gar nicht so weit reisen. Es reichte, einfach vor die Haustür zu treten, hinaus in die Strassen der Metropole Bangalore, wo manche Krater im Asphalt längst extraterrestrische Ausmasse annehmen.

Der Clip ist das Werk des indischen Aktionskünstlers Baadal Nanjundaswamy, er liess einen Schauspieler im Weltraumkostüm durch die städtische Holperlandschaft stapfen, die er zuvor mit Farbe und Pinsel noch als Mond-atrappe präpariert hatte. Das ironisierende Video vom Moonwalker hat sich viral verbreitet, und vermutlich hätte man das grosse Paradox Indiens kaum witziger einfangen können. Viele grübeln ja darüber nach, wie das eigentlich alles zusammenpasst: Zwar schickt Indien Raketen Richtung Mond und Mars, aber um die Schlaglöcher vor der Haustür scheint sich niemand im Staat zu kümmern. Dass die jüngste indische Raummission, ein Fahrzeug auf dem Mond zu landen, am Wochenende gescheitert ist, konnte der Künstler beim Drehen des Videos nicht vorhersehen.

Einmal hat Nanjundaswamy ein lebensgrosses Krokodil modelliert und es in einem trüben Tümpel ausgesetzt, der sich quer über die Fahrbahn zog. Eine Wasserleitung war geplatzt und niemand reparierte den Schaden. Der inszenierte Reptilienbiotop erregte damals grosses Aufsehen, genauso wie die jüngste Mondsensation. Interessanterweise ist der Schöpfer der Werke ein Mann, der das Licht der Öffentlichkeit eher scheut. Als der vermeintliche Mondspaziergang vergangene Woche die sozialen Netzwerke eroberte, schaltete der Künstler sein Handy ab, erst Tage später war er wieder zu erreichen. Wer mit ihm spricht, hört die schüchterne Stimme eines Mannes, der sagt: «Ich sehe meine Arbeit als kleinen Einsatz zur Weltverbesserung.» Er schafft Werke einerseits für sich selbst, aus der kreativen Arbeit schöpft er Zufriedenheit, andererseits will er damit auch einen Dienst für die Gemeinschaft leisten. Deshalb gefällt es Nanjundaswamy, wenn ihn die Leute «Strassenkünstler» nennen.

Der 39-Jährige hat Malerei in Mysore im Süden Indiens studiert, er ist verheiratet, hat ein Kind, und arbeitet in der Hightech-Metropole Bangalore. Er kann sich für die Farben Van Goghs begeistern, er schätzt Salvador Dalí und den Graffiti-Künstler Banksy. Als er nun seinen Moonwalk-Clip schuf, dauerte es nicht lange, bis die Bagger von Bangalore anrückten und die Krater auffüllten, die der Künstler für seine Mondsensation genutzt hatte.



«Kleiner Einsatz zur Weltverbesserung»: Baadal Nanjundaswamy. Foto: PD

ANZEIGE



Schweizerische Herzstiftung

Aktiv gegen Herzkrankheiten und Herzschlag



ZÜRICH HEART HOUSE

Öffentliche Vortragsveranstaltung

Herzinfarkt – kann man ihn vermeiden?

Bedeutung von Cholesterin, Medikamenten und Lebensstil

Mittwoch, 11. September 2019, 18.30 bis ca. 20.00 Uhr

Stade de Suisse, Papiermühlestrasse 71, Bern (Türöffnung 18.00 Uhr)

Begrüssung und Einleitung

Schweizerische Herzstiftung | Zurich Heart House

Wie kommt es zum Herzinfarkt?

PD Dr. med. Rubino Mordasini, Kardiologe, Vizepräsident der Schweizerischen Herzstiftung, Bern, informiert über die Entstehung der koronaren Herzkrankheit sowie die Rolle des Cholesterins, der Blutplättchen, des Blutdrucks und des Blutzuckers.

Was tun bei einem Herzinfarkt?

Prof. Dr. med. et phil. nat. Lorenz Räber, Leitender Arzt invasive Kardiologie, Inselspital Bern, klärt über das richtige Verhalten im Notfall auf und gibt Einblick in die medizinischen Möglichkeiten beim akuten Herzinfarkt.

Wie kann ich einen (weiteren) Herzinfarkt verhindern?

Prof. Dr. med. Matthias Wilhelm, Leiter Ambulante & Präventive Kardiologie, Sportmedizin, Inselspital Bern, geht auf die Bedeutung eines herzgesunden Lebensstils und die Langzeittherapie ein.

Fragen aus dem Publikum

Im Anschluss sind Sie herzlich zu einem Apéro eingeladen. Eintritt frei ohne Anmeldung. Platzzahl beschränkt. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Mit freundlicher Unterstützung von

www.swissheart.ch



Leserbriefe

«Den Glauben leben lassen»

Kirche Mobbing gegen Schwule, «Bund» vom 8. September

Und all die anderen Bibelstellen?

Wenn die Kirchgemeinderatspräsidentin festhält, dass gemäss der Bibel Homosexuelle in der Gemeinde (Leitung) keinen Platz haben, dann ist es an der Zeit, ihr ein paar weitere Dinge aufzuzählen, die gemäss der Bibel keinen Platz bei uns haben bzw. umgekehrt unbedingt sein müssen: — Die totale Vernichtung der irakischen Jugend ist eine Pflicht eines jeden gläubigen Christen. (Psalm 137,8: «Gesegnet sei der Mensch, o Herr, der die Kindlein Babylons packt und am Felsen zerschmettert.») — Keinen Platz haben das Aktionärswesen und die Börse. (Jesaja 65,22: «... und die Menschen werden sich nicht mehr länger abmühen, nur damit andere den Gewinn davon haben») — Die Ausländergesetzgebung muss abgeschafft werden. (1. Buch Mose, 15,15 & 16: «Vor Gott ist der Fremde euch gleich. Ein und dasselbe Gesetz, ein und dasselbe Recht gelten für euch und den Fremden, der bei euch wohnt.») — Ein endgültiger, unwiderruflicher Verkauf von Grund und Boden ist unmöglich, alles geht früher oder später an den ursprünglichen Besitzer zurück. (3. Buch Mose, Kap. 25.)

Diese Liste lässt sich beliebig verlängern. Ich habe als Spitalseelsorger mit sehr vielen Mitgliedern evangelikaler Gruppierungen Gespräche geführt, und es ist kein Klischee: Die Homosexualität und die Abtreibung beschäftigen sie sehr, und sie argumentieren mit der Bibel. Von den oben zitierten Bibelstellen hatten sie häufig keine Ahnung, oder sie liessen sie kalt.

Peter Willener, Münsingen

Nur fleissige Kirchgänger

Homophobe Christen, welche die Bibel so interpretieren, wie es ihnen gerade passt, sind keine Christen, sondern bestenfalls fleissige Kirchgänger.

Christoph Caluori, Zollikofen

Ausgrenzung ist völlig fehl am Platz Selbstverständlich haben Homosexuelle Platz in einem Kirchgemeinderat; genauso wie Geschiedene, Linkshänder, Vegetarier oder Frauen. Letztere haben ja gemäss Paulus in der Gemeinde zu schweigen – doch sogar die bibelfeste Kirchgemeinderatspräsidentin scheint grosse Unterschiede zu machen, welche Passagen aus dem «Buch der Bücher» heute noch gelten und welche nicht. Aber auch das soll Platz haben in der

reformierten Landeskirche, diesem Sammelbecken vieler verschiedener Glaubensrichtungen. Anders als in einer Freikirche lässt man den Nächsten seinen Glauben leben und legt ihm die Wahrheit wie einen warmen Mantel um die Schulter – so stelle ich mir ein kollegiales Miteinander vor. Was aber für alle gilt: Ein Kirchgemeinderat ist eine Behörde, und Behördenmitglieder haben in erster Linie ihrer Gemeinde zu dienen. Eine Präsidentin hat das Gremium zu leiten und zu führen und die gewählten Mitglieder zu einem Team zu einen – Ausgrenzung ist da völlig fehl am Platz.

Kathrin Balmer-Fisch, Zäziwil

Das wahre Problem

Kirchen bzw. Religionen treten nicht unbedingt für Menschenrechte und Gleichberechtigung ein. Können sie auch nicht – die Diskriminierung von Frauen oder Homophobie steht ja in den für die jeweiligen Religionen zugrunde liegenden Büchern. Dass der Kanton Bern jährlich rund 70 Millionen Steuergelder an Organisationen, welche sich nicht an die Menschenrechte halten, zahlt, ist das wahre Problem.

Christian Schätti, Kirchliedach

Trotz hohen Wolken recht sonnig

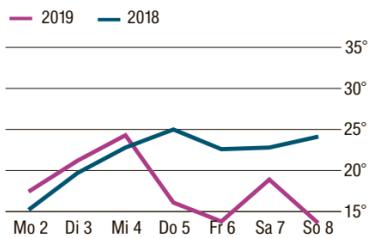
Region Bern heute: Der Dienstag bringt im Seeland teilweise bis recht sonniges Wetter mit einigen mittelhohen und hohen Wolken. Im Oberland sind die Wolken dichter, die Sonne kann sich dennoch zeitweise zeigen. Die Temperaturen erreichen 19 bis 20 Grad und sind damit etwas höher als gestern.

Allgemeine Lage: Eine Hochdruckbrücke verbindet das Azorenhoch mit einem Hochdruckgebiet über Russland. Im Mittelmeerraum liegt ein Tiefdruckgebiet, das von Süden her Feuchtigkeit an die Alpen schaufelt.

Aussichten: Am Mittwoch ist es recht sonnig mit einem leicht ansteigenden Schauerrisiko über den Alpen. Am Nachmittag werden 20 bis 22 Grad erreicht. Am Donnerstag dominiert abgesehen von lokalem Nebel die Sonne.



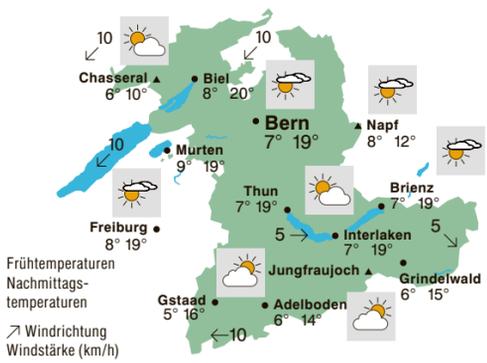
Höchsttemperaturen Bern



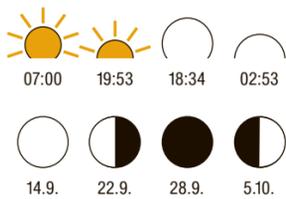
Wassersportbericht

Table with 4 columns: Gewässer, Wassertemperatur, Abfluss (Max.24h)/Mittelwind, Pegel (gestern). Lists various lakes and rivers with their respective data.

Bern



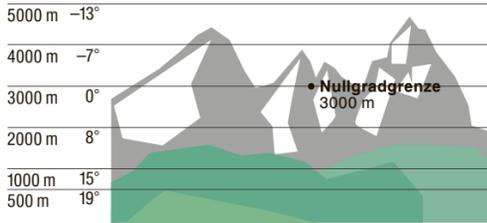
Sonne/Mond



Biowetter/Schadstoffe

Table listing biowetter and Schadstoffe (Herz/KL, Migräne, Rheuma, Magen/Darm, Nerven, Feinstaub, Stickoxide, Ozon) with their levels (gering, mässig, stark).

Temperaturprofil



Badewetter

Table listing swimming spots (Bern, KaWeDe, Bern, Lorraine, etc.) and their weather conditions.

Bergwetter

Table listing mountain weather conditions for various peaks like Gurten, Bantiger, Weissenstein, etc.

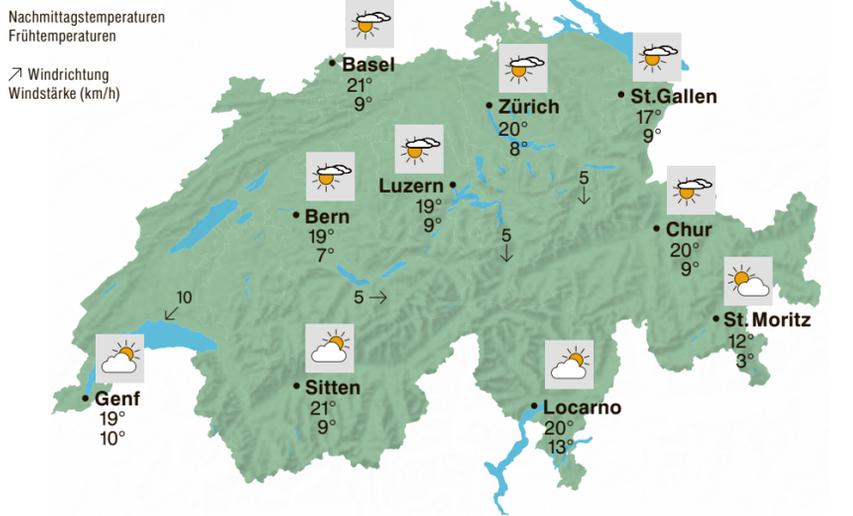
Pollenbelastung



Welt heute

Table listing weather conditions for various cities worldwide under categories: Europa, Afrika, Asien, Nordamerika, Lateinamerika, Ozeanien.

Heute in der Schweiz



Aussichten

Table showing weather outlook for different regions (Alpen nord/süd) from Wednesday to Monday.

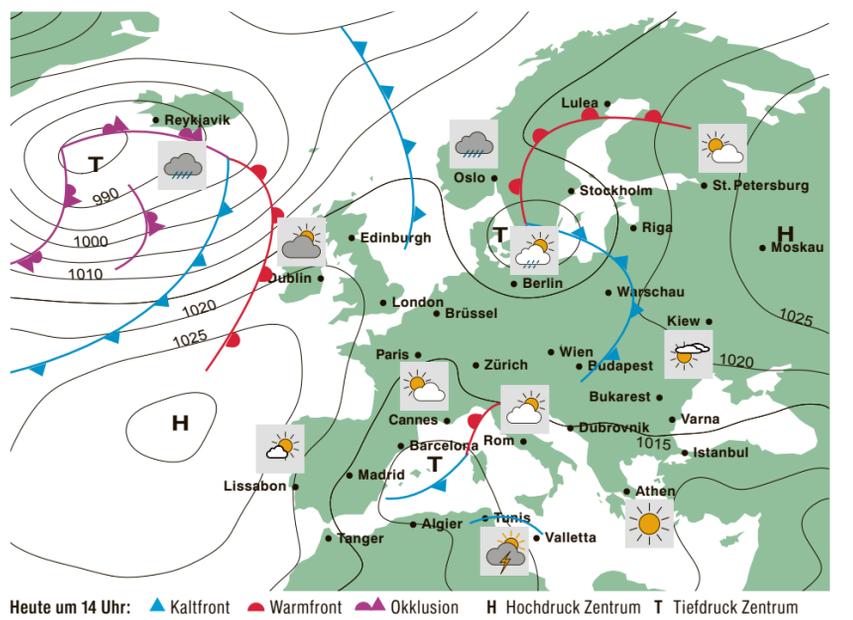
Wetterdaten Bern

Table with weather data for Bern: Ablesung am, Luftdruck, Temperatur Maximum/Minimum, Niederschlag, Sonnenschein, Ozon.

Warnkarte heute



Europa heute



Leserbriefe

«Grosser Imageschaden»

Kirche Mobbing gegen Schwule, «Bund» vom 7. September

Befremdlich und verwerflich

Das Verhalten der Kirchgemeinderatspräsidentin der Kirchgemeinde Melchnau, Chantal Lanz, gegenüber dem Kirchgemeinderatsmitglied Max Blum, der homosexuell ist, ist äusserst befremdlich und sehr verwerflich. Die Art und Weise, in der sie ihn wegen seiner sexuellen Andersartigkeit mobbte und diskriminierte, nachdem er von der Kirchgemeindeversammlung im Dezember 2017 einstimmig in den Kirchgemeinderat gewählt worden war, ist weit unter der Gürtellinie und lässt bei Chantal Lanz die christliche Nächstenliebe, die Jesus mit Wort und Tat seinen Mitmenschen vorgelebt hat und wo er auch uns ein grosses Vorbild sein kann und soll, sehr vermissen. Chantal Lanz gebe ich deswegen den Rat, per Ende Jahr als Kirchengemeinderatspräsidentin von Melchnau zu demissionieren, nachdem sie in ihrem Amt sehr viel Geschirr zerschlagen hat und wegen ihres sehr beleidigenden Umgangs mit Max Blum letztlich auch der reformierten Berner Kirche einen grossen Imageschaden beigelegt hat. Max Blum, bei dem all das Vorgefallene tief greifende seelische Spuren hinterlassen hat, empfehle ich, ebenfalls auf Ende dieses Jahres als Kirchgemeinderat zurückzutreten und gleichzeitig aus der Kirche auszutreten. Falls sein Herz nach wie vor für die Kirche schlägt, hat er die Möglichkeit, am Leben einer anderen Kirchgemeinde teilzunehmen, die eine offene, liberale volkswirtschaftliche Haltung einnimmt, auch in der Frage der Homosexualität. Beat von Rütte, Lotzwil

«Klare Schranken»

Tito Tettamanti Samstagsinterview, «Bund» vom 7. September

Gier ist nicht zielführend

Financier Tito Tettamanti ist entsetzt, dass sich 180 US-Konzernchefs gegen den allein gültigen Shareholder-Value aussprechen. Auf der anderen Seite fragt er: «Sind denn die Unternehmer eine Bande von Idioten?» Sie müssen alles beachten, wenn sie Erfolg haben wollen! Nun, die US-Unternehmen sind eben keine Idioten. Sie haben gemerkt, dass Marketing, Heuchelei und Nichtwissen langsam, aber sicher bei den Marktteilnehmern nicht mehr durchgeht, sondern durchschaut wird. Entgegen den Auffassungen von Ökonom Friedman und Tettamanti bin ich der Meinung, dass Gier keine zielführende Triebkraft für die Zukunft sein wird. Der Abstieg der USA seit der Einführung des Neoliberalismus durch Ronald Reagan und die seit

dieser Zeit andauernde Aushöhlung der Demokratie und die Aufspaltung der Gesellschaft in Superreiche und mehr oder weniger «Arme» ist ein gewaltiger Beweis für das Versagen des Kapitalismus dieser unbeschränkten, neoliberalen Art. Es hat sich gezeigt, dass der Kapitalismus dringend von einer unabhängigen Politik klare Schranken auferlegt bekommen muss. Nur so kann er allen dienen. Othmar Rutz, Krauchthal

Liebe Leserinnen und Leser

Die Redaktion bittet um Verständnis, dass sie aus Platzgründen nicht alle Zuschriften veröffentlichen kann. Kurze Leserbriefe werden bevorzugt. E-Mail: leserbriefe@derbund.ch

Der Bund

Herausgeberin Tamedia Espace AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11. Verleger Pietro Supino. Gesamtauflage 82/«Bund» Verbreitete Auflage: 128 251 Ex. Davon verkaufte Auflage: 126 419 Ex. WEMF/SW-beglaubigt. Redaktion Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern. Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12. Chefredaktion Patrick Feuz (paf), Chefredaktor, Jürg Sohm (soh), Chef Blattmacher und Planung, Beat Stähli (sbb), Chef vom Dienst. Website www.derbund.ch. E-Mail redaktion@derbund.ch. Leitung Verlag Robin Tanner. Copyright-Regelung Vergleiche grosses Impressum in der Montagsausgabe. Das vollständige Impressum finden Sie auf impressum.derbund.ch. Ein Angebot von Tamedia

Advertisement for gaz energie: Heizung sanieren? Heizen mit gaz energie.ch. Includes logo and contact information.